

Leben im Vorfeld der Auferstehung (2. Korinther 5, 1-10; Vorletzter So., VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. ² Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, daß wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, ³ weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. ⁴ Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. ⁵ Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. ⁶ So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; ⁷ denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. ⁸ Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. ⁹ Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen. ¹⁰ Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Einleitung

Das Leben, das wir haben, ist die elementarste Gabe, die Gott uns gegeben hat. Leben ist eine geschöpfliche Ordnung; Gott will, daß die Schöpfung lebt, und auch wir wollen leben. Wir empfinden den Tod nicht als Erlösung, sondern als Feind, auch wenn in manchen Traueranzeigen etwas Anderes suggeriert wird. Er ist und bleibt der letzte Feind des Menschen. Ihn schönzureden ist etwa soviel wie das Pfeifen im Walde, das die Angst vor ihm vertreiben soll, und die Ungewißheit im Blick auf das, was danach kommt, ist groß, jedenfalls dann, wenn man nicht dem Evangelium glaubt.

Ganz aktuell ist in unserer Gesellschaft die Diskussion um die sogenannte Sterbehilfe. Sie erhielt vor wenigen Tagen einen ganz neuen Impuls. Durch die Medien ging die Meldung, daß sich Brittany Maynard, eine 29-jährige krebskranke Amerikanerin, im Kreis ihrer Angehörigen das Leben genommen habe. Sie litt an einem aus medizinischer Sicht nicht operierbaren Gehirntumor und bevor der Tumor ihr die Besinnung raubte und nur noch Schmerzen und Elend verursachen würde, wollte sie sterben – „in Würde sterben“, wie es heißt. Sie hatte ihren Selbstmord für den 1. November angekündigt. Sie war von Kalifornien nach Oregon umgezogen, weil die Gesetze in Oregon die sogenannte Sterbehilfe erlauben. Sie ließ sich dort den Giftcocktail verschreiben und nahm ihn, wie geplant zu sich.

Der Leitgedanke, unter dem das Thema derzeit diskutiert wird, ist der der Selbstbestimmung. Der säkulare Mensch, der nicht an Gott glaubt und der Meinung ist, mit dem Tod sei alles aus, es gebe keine Auferstehung, kein ewiges Leben und keinen Gott, empfindet kein Problem bei dem Gedanken, seinem Leben ein Ende zu setzen, wenn es denn die Umstände erlauben. Er kennt im Grunde nur sich selbst und möchte daher selbstbestimmt sterben – so ist es immer wieder zu hören. Selbstbestimmung ist für ihn der Inbegriff seiner Menschenwürde. Doch ist Selbstmord menschenwürdig? Wer sich

selbst umbringt, der entwürdigt sich doch selbst. Wenn man durchaus selbstbestimmt seinen Angehörigen oder Mitmenschen die Verantwortung überläßt, einen zu pflegen, ist das allemal menschenwürdiger als die Verachtung des Lebens, und das selbst dann, wenn man seinen Tod herbeisehnt.

Der Apostel Paulus macht in unserem Predigttext einige wichtige Aussagen, die den Tod eines Christen betreffen. Er spricht vom Tod mit dem Bild des Abbruchs einer Hütte. Aber dann zeigt er auch, daß es eine Auferstehung gibt, einen Neubau. Diese beiden Aspekte sollen uns in den beiden ersten Teilen meiner Predigt beschäftigen. Im dritten Teil bedenken wir dann die Konsequenzen für das tägliche Leben, die der Apostel zieht.

1. Der Abbruch der Hütte

Das Bild, das der Apostel hier gebraucht, um den Tod des Christen zu bezeichnen, ist sehr anschaulich. Er vergleicht den Aufenthalt auf dieser Erde mit einem Wohnen im Zelt. Ein Zelt ist, wie wir alle wissen, keine bleibende Wohnstatt. Es kann keinen Schutz bieten vor extremen Witterungsbedingungen. Man zeltet, um vorübergehend ein Dach über dem Kopf zu haben. Aber es ist keine Behausung auf Dauer. Die Bibel ist sehr realistisch in der Einschätzung des menschlichen Lebens: „Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne (Ps 146,4). Sie zeigt auch, warum das so ist: Die Ursache des Todes ist die menschliche Sünde. Gott hatte Adam angekündigt, daß er, wenn er von der Frucht des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen essen würde, sterben würde. Gott, der die Quelle des Lebens ist, stieß ihn aus der Gemeinschaft mit sich hinaus. Wegen seiner Sünde wurde Adam aus dem Paradies vertrieben. Paulus bestätigt dies mit der Feststellung: „Der Tod ist der Lohn der Sünde“ (Röm 6, 23).

Daß das Leben im Zeichen des Todes – unser aller Leben – keine Zuckerschlecken ist, ist den meisten Menschen bekannt. Spätestens dann, wenn der jugendliche Elan vorbei ist, wenn die Haare grau und die Bewegungen langsamer werden oder wenn Krankheit das Leben bedroht, dann merken wir, daß unsere Zeit abläuft. Dabei können wir uns glücklich schätzen, daß die Lebenserwartung in den westlichen Ländern so hoch ist, daß wir Zugang zu einer funktionierenden medizinischen Versorgung haben, die es uns erlaubt, alt zu werden. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß unser Leben ein Ende hat. Paulus sagt: „Wir seufzen und sind beschwert.“ Es ist die Konfrontation mit dem Tod, die uns erschreckt. Der Tod ist lebensfremd und lebensfeindlich. Er ist Gottes Nein zu uns wegen unserer Sünde.

Gott ist es, der über Leben und Tod verfügt. Der Gedanke, man könne mit dem sogenannten Freitod seine Selbstbestimmung retten nach dem Motto „Mein Tod gehört mir“ ist eine Illusion. Denn mit dem Selbstmord entehren wir uns selbst, so wie wir mit dem Mord an einem anderen Menschen diesem Ehre und Würde nehmen. Ein Mörder sagt ein ganz elementares Nein zu einem anderen Menschen, und gleiches tut der Selbstmörder mit sich selbst. Er wirft mit seinem Leben sich selbst weg und tritt seine Gottesbildlichkeit mit Füßen. Die Frage, ob er dieses darf, kann aus der Sicht der Bibel nur mit Nein beantwortet werden, denn kein Mensch hat das Recht über das Leben selbst zu verfügen, geschweige denn, es zu zerstören. Gott ist der Herr über Leben und Tod. Er gibt das Leben und er nimmt es zurück. Mose beschreibt das mit den folgenden Worten: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Ps 90, 3). Ein Mensch, der in seinem Selbstbestimmungswahn meint, sich selbst umbringen zu können, der übersieht, daß er über seinen Tod keineswegs verfügen kann, sondern daß Gott schon längst verfügt hat, daß der Sünder sterben wird. Der Tod

ist Gottes Gericht, und dem kann sich kein Mensch entziehen, auch nicht in der Meinung, mit dem Tod sei alles aus. Auf der anderen Seite steht Gott, und diesem ist der Mensch für sein Handeln Rechenschaft schuldig. Daß die Existenz eines Menschen mit dem Tod nicht einfach aus ist, empfinden wir wohl, aber wir wissen nicht, wie es sein wird. Die Fülle der Anschauungen aus der Welt der Religionen, der Gedanke an die Fortexistenz der Seele, Reinkarnationstheorien oder eine Weiterexistenz in den ewigen Jagdgründen spiegeln diese Erwartung wider.

In dieser Frage schafft die Bibel Klarheit. So sehr der Tod Gottes Gericht ist, so wenig hat Gott ein Interesse am Tod des Sünders. Er möchte, daß der Mensch sich bekehre, dem Evangelium glaube und in Ewigkeit bei Gott lebe. Der Tod steht der Bestimmung des Schöpfers entgegen. Gott hat uns Menschen für die Ewigkeit geschaffen, und Gottes Antwort auf den Tod lautet: Auferstehung. Er hat diese Antwort in Jesus Christus gegeben und offenbar gemacht, daß er das Leben in einem neuen, unsterblichen Leib geben will. Paulus spricht in unserem Predigttext von Christen. Was mit den Nichtchristen im Tode passiert, wird in der Schrift nicht detailliert beschrieben und ich kann jetzt auch nicht auf diese Frage eingehen. Vom Christen aber gilt, was Jesus zu dem Verbrecher am Kreuz sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

2. Der neue Bau

Paulus sagt: „Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Das ist sehr tröstlich für alle, die seither im Glauben an Jesus Christus gestorben sind und für alle, die den Tod noch erleiden werden, bevor Jesus wiederkommt. Sie bekommen mit dem Eintritt in die unsichtbare Welt einen neuen Leib, der nicht einem Zelt gleicht, das man vorübergehend bewohnt, sondern einem festen Bau, der dauerhaft ist.

Doch damit erhebt sich die Frage: Findet die Auferstehung nicht dann statt, wenn Christus wiederkommt? Sagt nicht Paulus: „Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit“ (1Thess 4,15-17)? Diesen Worten zufolge scheint die Auferstehung erst in der Zukunft stattzufinden. Die Antwort lautet wohl: Mit dem Tod verlassen wir die raumzeitliche Welt und treten ein in Gottes Ewigkeit. Dort gibt es kein Vorher und Nachher mehr. Dort ist nur noch Gegenwart. Was aber noch aussteht, ist aus der raumzeitlichen Sicht die Wiederkunft Christi. Bei dieser wird die unsichtbare Welt – auch die Welt der vollendeten Gerechten – offenbar werden. Vermutlich sagt Paulus auch deswegen, daß die Kreatur sich nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes sehnt (Röm 8,19). Die Gläubigen sind ja mit ihrem Tod nicht untergegangen, sie schlafen nicht in einem jenseitigen Irgendwo, sie leben auch nicht in einer Schattenwelt, sondern sind mit Christus in der neuen Welt, im Paradies, nur daß diese Welt noch nicht offenbar ist vor der sichtbaren Welt. Aber sie wird offenbar werden.

Was passiert mit den Christen, die an Jesus Christus glauben und noch leben, wenn Christus wiederkommt? Um das zu verstehen, müssen wir ein weiteres Bild erklären, das Paulus hier gebraucht. Er beschreibt den Tod mit dem Bild des Entkleidens. Zu sterben bedeutet, daß uns der Leib genommen wird, in dem wir da sind. Wir dürfen dar-

aus nicht schlußfolgern, daß die Seele dann zu einer leiblosen Weiterexistenz verdammt wäre, wohl aber, daß wir diesen Prozeß des Sterbens so empfinden, als würden uns die Kleider vom Leib gerissen. Im Tod verlieren wir uns selbst, unser Leben, unsere Wirklichkeit. Deshalb ist der Tod so ein bitteres Schicksal, das wir am liebsten vermeiden möchten. Deshalb möchte Paulus viel lieber den Tod umgehen. Im Blick auf die Zusage der Wiederkunft Jesu wäre es ihm viel lieber, am Alternativprogramm Gottes teilnehmen zu können. Davon spricht er mit dem Bild des Überkleidetwerdens. Das bedeutet, daß dem Christen der Tod erspart bleibt und daß er unvermittelt mit einem neuen Leib angetan würde, so als würde sterbliche Mensch einfach vom neuen, unsterblichen Menschen verschlungen. In 1. Korinther 15, dem großen Kapitel über die Auferstehung, sagt Paulus: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1Kor 15, 51-52).

Die Auferstehung, die Gabe des neuen Leibes, ist von Gott. Sie ist zwar in Jesus offenbar geworden, aber unsere eigene Auferstehung ist aus der Perspektive unseres jetzigen Lebens zukünftig; das liegt in der Natur der Sache. Die künftige Wirklichkeit ist noch nicht sichtbar da. Wir können unseren Anteil an der neuen Welt jetzt noch nicht in Besitz nehmen. Das ist eine der Bedingungen, unter denen der Christ lebt. Wir leben im Glauben und nicht im Schauen. Doch es ist Gottes Anliegen, uns des künftigen Lebens zu vergewissern. Dazu hat er uns den Heiligen Geist gegeben. Wir haben ihn, indem wir Jesus Christus erkennen und an ihn glauben, denn beides sind die wesentlichen Werke des Heiligen Geistes: Uns Christus zu erkennen zu geben und an ihn glauben zu können. In diesem Sinne ist der Heilige Geist „Unterpfand“ oder Angeld und daher Grund der Gewißheit, daß Gott uns dann auch die sichtbare Gemeinschaft mit Christus geben wird.

3. Das Leben in Hoffnung

Das Ergebnis von dem, was Gott uns zugesagt hat, beschreibt Paulus zweimal mit demselben Wort „wir sind getrost“: „So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn“ und „Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ Einerseits gilt also: Wir sind noch nicht da, wir leben noch in diesem Leben, wir sind noch auf der Wanderschaft, und andererseits gilt: Wir wären gerne dort, bei Christus in der Herrlichkeit, eben daheim bei dem Herrn. Für das tägliche Leben bedeutet das: Wir schauen hoffnungsvoll in die Zukunft, wir lassen uns von der Wirklichkeit, die uns umgibt, nicht erschrecken. Das ist nicht die Todessehnsucht der Romantiker, sondern es ist der Realismus des Christen. Will sagen: Wir gehen keiner ungewissen Zukunft entgegen. Gott wird sein Wort wahr machen. Das läßt uns fröhlich nach vorne schauen, denn am Ende unseres irdischen Weges stehen nicht nur Tod, Grab und die Verwesung unseres Leibes, sondern Gott, der uns einen neuen Leib gibt. Dieses Getrost-Sein gilt auch angesichts eines vielleicht langen und schmerzvollen Siechtums, das einen Menschen vor seinem Tod befallen kann. Aber es gilt auch angesichts der Möglichkeit eines plötzlichen, unvermittelten Todes.

Zweifellos macht diese Gewißheit das irdische Leben zu einer vorläufigen und relativen Größe. Das irdische Leben ist nicht alles, im Gegenteil, das Bessere kommt noch. Darum kann Paulus davon sprechen, daß er Lust habe, abzuschneiden und bei Christus zu sein. Deshalb kann er auch all die Nachteile in Kauf nehmen, die ihm von Gegnern und Verfolgern zugefügt werden. Man könnte nun meinen, wer so denkt, der messe dem jetzigen Leben keine große Bedeutung zu, der gehe ziemlich gleichgültig mit seinem

Leben um, der könne im Grund machen, was er wolle. Doch das ist nicht die Sicht des Paulus. Er sieht die Begegnung mit Christus als ein Offenbarwerden vor seinem Richterstuhl an: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ Bei diesem Gericht geht es nicht um die Frage der Rechtfertigung oder Rettung, denn die ist ja ganz aus Gnaden. Hier geht es um den Lohn für den Glauben. Ja, es gibt ein Gericht für die Gläubigen. In diesem wird freilich nicht nach Leistung vergolten, sondern nach dem Glauben, nach dem, wie ein Mensch Gott geglaubt und ihm damit die Ehre gegeben hat. Dabei dürfen wir den Glauben nicht als Leistung verstehen. Er ist Gottes Gabe. Die Frage ist dann, wie wir mit dieser Gabe umgehen. Wenn wir den Eindruck haben, wir könnten nicht glauben oder unser Glaube sei zu schwach oder zu klein, dann mögen wir Gott bitten: „Hilf meinem Unglauben!“ Es gefällt Gott, wenn wir zu ihm kommen und ihn bitten, uns aus aller Schwachheit und Armut zu erlösen. Er ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Wenn Gott es uns gibt, seinem Evangelium zu glauben, dann werden wir natürlich auch im Glauben leben. Wir werden Werke der Liebe tun, treu sein im Umgang mit den geschöpflichen Gaben, die Gott einem jeden gibt, und Zucht üben im Kampf gegen die Sünde. Dann bleibt kein Raum für einen gleichgültigen Umgang mit dem irdischen Leben. Dann setzen wir alles daran, um Gott zu gefallen. Das ist nicht schleimende Augendienerei, sondern hat einen ganz handfesten Grund: Der Lohn, den der Christ empfängt, ist kein geschuldeter Lohn, sondern Gnadenlohn. Wir dürfen im Blick auf den Richterstuhl Christi nicht in ein religiöses Vergeltungsdenken zurückfallen. Gott gibt einem jedem seiner Kinder das Teil an der neuen Schöpfung, das er ihm in seiner Gerechtigkeit zumißt. Er gibt, so wie ein Vater, der seine Kinder liebt, sein Erbe unter seinen Kindern teilt. Mit diesem kostbaren Gut geht der Christ im Glauben schon in diesem Leben um.

Schluß

Wir haben in unserer Predigt gesehen, wie der Apostel Paulus die irdische und die künftige Existenz des Christen versteht. Er hat vom Abbruch der vergänglichen Hütte gesprochen, der einem jeden Christen bevorsteht, der dem Tod entgegenght. Er hat von dem neuen Leib gesprochen, der endlichen Bleibe, die Gott seinen Kindern bereithält. Angesichts dieser Hoffnung getrost zu sein, heißt nicht, daß dem Christen hier auf Erden Leid und Tod erspart bleiben. Aber die christliche Auferstehungshoffnung ist ein starkes Motiv, das Leben hier wertzuschätzen und darin Gott zu ehren. Gott will das leibliche Leben. Auch wenn uns durch Krankheit oder Leid das leibliche Leben zur Last wird – weil wir den Leib und das Leben wertschätzen, werfen wir es nicht weg wie einen Müllsack, den man ins Feuer wirft. Neben dem Gebot, nicht zu töten, ist das der Grund, warum die christliche Kirche für das Leben eintritt und warum sie jeden Versuch ablehnt, das irdische Leben zu verachten und es gewaltsam zu beenden. Das ist zugleich der Grund, weshalb die Kirche die Leichen ihrer Toten nicht verbrannt hat, wie es unter den Heiden üblich war, sondern den Leib als Teil des im Bilde Gottes geschaffenen Menschen würdevoll bestattet hat in der Gewißheit, daß Gott seine Zusagen einlösen und dem Menschen einen neuen Leib geben wird.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).